

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



StJacobi

Gottesdienst am Welttag der Suizidprävention
10. September 2021

Der Friede Gottes sei mit Euch allen, Amen.

Zwischen Gestern und Morgen,
Jetzt und Heute.

Dann wieder Tage ohne zu wissen, wo genau wir stehen,
wie gefangen von den Erinnerungen,
oder von Sorgen, wie es werden wird. Von dem, was heute ist.
Trauer, Fragen, die uns überwältigen können.

Mich dann daran erinnern, was geschehen kann, wenn sich Lebenswege kreuzen.

Wir in einem Moment spüren – und manchmal bedarf es dafür nur einen Augenblick –, dass wir nicht allein mit unserer Geschichte sind.

So wie die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus, von denen das Lukasevangelium erzählt. Es war nach dem Tod Jesu und sie wussten nicht, wie es für sie weitergeht. Voller Schmerz, verstört von all dem, was Jesus erlitten hatte und dass sie ihm nicht hatten helfen können.

Als er starb, war er allein. Sie waren nicht an seiner Seite. Und er selbst hatte dies geahnt, doch sie hatten es nicht wahrhaben wollen. So sehr fürchteten sie seinen Tod und das, was er für sie bedeuten würde. Wie bloß ohne ihn zu leben sei. Und so machten sie sich auf den Weg. Nach seinem Tod. Von Jerusalem nach Emmaus, einem kleinen Ort in der Nähe. Drei Tage nachdem Jesus gestorben war. Während sie über alles das redeten, was ihnen auf dem Herzen lag, über ihre Trauer und ihr Entsetzen, auch die vielen Fragen, auf die sie keine Antwort fanden, schließt sich ihnen plötzlich ein Dritter an.

Und fragt sie, was mit ihnen sei. Und sie erzählen es ihm und vertrauen sich diesem Fremden an. Ohne zu erkennen, dass es Jesus, der Auferstandene ist.

Sie erzählen ihm alles, so wie es kommt, und er hört ihnen zu. Urteilt nicht, sondern versucht, ihnen zu helfen, mit ihren Fragen umzugehen. Antworten zu finden, die sie verstehen.

Am Abend ist es Zeit, einzukehren und die zwei bitten den Dritten, doch ihr Gast zu sein.

Und da geschieht es. Während sie am Tisch sitzen, nimmt Jesus das Brot, so wie er es immer getan hatte, bricht es und gibt es ihnen. Und den zwei Jüngern gehen plötzlich die Augen auf und sie erkennen ihn, der im selben Moment wieder für sie entschwunden ist.

Brannte nicht unser Herz?!, werden sie einander sagen. Dass er es ist, auch wenn wir ihn zuerst nicht erkannten?

Als Emmaus Begegnung gilt seither, wem solches geschieht, was vielleicht auch uns schon einmal geschehen ist: Wir sind einem Menschen begegnet, der uns half, unser Leben, unsere Traurigkeit, unseren Schmerz besser zu verstehen. Der uns in dem Moment aushielt, wie wir sind, und sich nicht fürchtete vor dem, was wir ihm erzählen, oder vor den Fragen, die uns quälen. Der den Abend und das Brot mit uns teilt. Und dann auch wieder gehen kann.

Sobald wir uns in den Blicken eines anderen wiedererkennen und darin, die Geschichte, die wir teilen, auch wenn sie immer unsere bleiben wird. Aber der Schmerz ist nicht mehr alles, und die Trauer ist es nicht. Unsere Augen nicht mehr von Trauer gehalten und das Herz kann wieder fühlen. Dort oben auf dem Kirchenfenster sind sie zu sehen, die beiden und Jesus, der sich auf ihrem Weg zu ihnen gesellt. Das als Bild mitnehmen. Wenn auch wir wieder gehen. Aufbrechen hin zu den Orten, an denen wir erwartet sind oder die wir erreichen wollen.

Dass sich zu jedem Moment unsere Lebenswege kreuzen können, uns heilsames, tröstliches widerfährt. Etwas, das uns hilft, mit Gestern zu leben; was uns Vertrauen und Kraft gibt, um dem Morgen entgegenzugehen. Und das, weil uns auf dem Weg etwas geschah, was uns das Hier und Jetzt zu fühlen half und öffnete für das, was tröstlich ist und sogar schön.

Solche Momente und Emmaus-Begegnungen seien Ihnen, uns allen immer wieder auf unseren Wegen geschenkt. Heute, morgen und an jedem neuen Tag.

Amen.